Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 133 (1965)

Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 3. JUNI 1965 VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN 133. JAHRGANG NR. 22

Begegnungen und Eindrücke aus der kirchlichen Welt des Nahen Ostens

Kein Zweifel, daß die Ereignisse der letzten Jahre unsern Blick für die Lage und die Probleme der Kirche im Nahen Osten geschärft haben. Das ist nicht zuletzt ein Erfolg des gegenwärtigen Konzils, auf dem die Vertreter des Ostens, an ihrer Spitze Patriarch Maximos Saigh, durch ihre Voten unsere Aufmerksamkeit auf die Anliegen des christlichen Ostens hingelenkt haben. Dazu kam die überraschende Pilgerreise des Heiligen Vaters zu Beginn des vergangenen Jahres nach Palästina mit historischen Begegnungen in Jerusalem, die ein weltweites Echo ausgelöst hat. Darum ist es auch in diesem Augenblick von besonderem Interesse, in der kirchlichen Welt des Nahen Ostens persönliche Einsichten zu sammeln und aktuelle Probleme an Ort und Stelle kennenzulernen. Im folgenden möchte ich aus eigenem Erleben über Begegnungen und Eindrücke während einer Studienreise in den vergangenen Osterferien in den Nahen Orient berichten. Es kann sich keineswegs um eine erschöpfende Darstellung handeln, sondern nur um Einzelbilder, wie sie sich mir gerade dargeboten haben.

«Es wird Generationen brauchen . . .»

Was einem zuerst auf der Zunge brennt, wenn man nur für kurze Zeit aus dem Abendland in die Welt des Ostens versetzt wird, ist die Frage nach der Annäherung oder gar der Union der verschiedenen orthodoxen Kirchen des Ostens. Unter dem Eindruck der jüngsten Ereignisse glaubt man vielfach bei uns, wir stünden schon am Vorabend einer Union. Gute Kenner der Verhältnisse des Ostens urteilen hier viel nüchterner als etwa voreilige Zeitungsreporter.

Das wurde mir klar, als ich mich an einem strahlend schönen Vormittag auf das syrisch-katholische Patriarchat von Antiochien in Beirut begab, um einen mir bekannten syrischen Geistlichen aufzusuchen. Ich war ihm schon in früheren Jahren begegnet und lernte in ihm einen Mann kennen, dem durch seine Studien in Rom auch die Mentalität der Lateiner nicht unbekannt ist. Zuerst wirkte er als Sekretär auf der Apostolischen Delegatur in Damaskus. Seither amtet er als Sekretär des Kardinals Tappouni. Da er durch sein Amt oft in Kontakt mit kirchlichen Persönlichkeiten des Ostens kommt, sind ihm die verschiedenen Strömungen in der kirchlichen Welt des Ostens vertraut. Zuerst fragte ich nach dem Stand der ökumenischen Bewegung im Osten. Sie ist, so erklärte er mir, bei den Katholiken des Ostens durch Papst Johannes XXIII. mächtig gefördert worden. Vorher hatte man sich hinter einer Barriere verschanzt, Papst Johannes habe diese niedergerissen. Die Katholiken hätten seither verschiedene Schritte zu den Orthodoxen hin getan, um ihnen näher zu kommen. Aber sind auch die andern uns näher gekommen?

Hier muß mein Gewährsmann feststellen, daß sich auf seiten der Orthodoxen in letzter Zeit die Opposition eher verschärft habe. Als Beweis für das Gesagte holte er gleich das letzte Heft der vom syrisch-orthodoxen Patriarchat von Antiochien in Damaskus herausgegebenen Zeitschrift vom Bücherschaft herunter und zeigte mir einen langen Artikel, der sich in polemischer Weise mit der Frage des Primates des Bischofs von Rom auseinandersetzt. Fast in jeder Nummer seien solche versteckte Angriffe enthalten, sagte er. Der orthodoxe Patriarch von Antiochien betrachte sich als direkten Nachfolger des Petrus, der von Jerusalem nach Antiochien gekommen sei. Man gehe sogar so weit, zu behaupten, Petrus sei später nie nach Rom gegangen. Damit wird die als historisch sicher verbürgte Tradition vom Aufenthalt und Tod des Apostelfürsten in der Hauptstadt des römischen Reiches geleugnet. Weiter würden gewisse orthodoxe Kreise verlangen, daß die Bulle von 1054 feierlich vom Papst widerrufen werde, d. h. die Schuld an der damaligen Trennung laste allein auf Rom. Solch polemische Angriffe deuten keineswegs auf eine nahe Union hin.

Darauf führte mich der Sekretär in das kleine Thronzimmer des obern Stockes. Kurz darauf erschien Kardinal Tappouni, ein ehrwürdiger Greis in wallend weißem Bart. Er zählt heute 85 Jahre und ist seit 53 Jahren Bischof. Seit 1929 steht er als Patriarch an der Spitze der syrisch-katholischen Kirche, 1935 hat ihm Pius XI. die Kardinalswürde verliehen. Kardinal Tappounis Persönlichkeit flößt dem Besucher schon deswegen Ehrfurcht ein, weil er auch zu den lebenden Bekennern unserer Kirche gehört, die im Kerker für den Glauben Zeugnis abgelegt haben. Über eine halbe Stunde widmete sich der hohe Kirchenfürst dem Besucher aus der Schweiz.

Was Kardinal Tappouni über die Union sagte, läßt sich etwa mit folgenden Worte wiedergeben: Wir befinden uns auf dem Wege der Annäherung. Eine Union steht aber in nächster Zeit

AUS DEM INHALT:

Begegnungen und Eindrücke aus der kirchlichen Welt des Nahen Ostens

Reinheit des Glaubens und Einheit der Kirche

Der Kindergottesdienst — in neuer Gestalt

Der Pfarr-Resignat

Im Dienste der Seelsorge

Ordinariat des Bistums Basel

Cursum consummavit

Neue Bücher

noch nicht bevor. Es wird Generationen brauchen, bis wir soweit sind. Und trotzdem ist die Arbeit, die im Dienste der Union geleistet wird, notwendig und fruchtbar. Einer der wichtigsten Wege, um die Wiedervereinigung vorzubereiten, sind die katholischen Schulen. Sie sind jenen der Orthodoxen überlegen. Darum werden sie auch von vielen orthodoxen Kindern besucht. Der Kardinal schätzt den Einfluß, den die Kinder später ausüben, die durch diese Schulen gehen, höher ein, als selbst den der Lehrer. Er führte das Beispiel einer Schule an, die die Kinder der Orthodoxen heranbildete, die dann später selber den katholischen Glauben annahmen. Die Schule ist der wirksamste Weg, die Union vorzubereiten.

Ein weiterer Weg, die Union zu fördern, ist die Liturgie. Die Gebete und der Ritus sind bei den Syrisch-Orthodoxen gleich wie bei den Syrisch-Katholiken. So verwendete man jüngst bei der Weihe des syrisch-orthodoxen Bischofs von Mossul im heutigen Irak das katholische Pontifikale.

Erfreulich ist, was Kardinal Tappouni von den Jakobiten[1], d. h. den Syrisch-Orthodoxen erzählt. Ihr Patriarch residiert heute in Damaskus. Sie zählen gegenwärtig etwa 1,5 Millionen Gläubige, sind also zahlreicher als die Syrisch-Katholiken des antiochienischen Ritus, die man auf etwa 80 000 schätzt. Kardinal Tappouni hat schon viele von ihnen zur katholischen Kirche zurückgeführt. Die Jakobiten sind keine Monophysiten, wie man oft lesen kann. Sie glauben, daß Jesus Christus wahrer Gott, aber auch wahrer Mensch ist. Von den 8 Bischöfen, die unter Kardinal-Patriarch Tappouni stehen, sind drei von Jakobiten getauft worden. Sie kamen durch die katholische Schule zu uns herüber, sagt der Kardinal, und wirken heute als gute Bischöfe.

Im Seminar von Scharfet

Am gleichen Nachmittag noch brachte mich mein ortskundiger Cicerone mit einem Auto nach der Zentralstudienanstalt der katholischen Syrer. Sie liegt in den Bergen des Libanons und dient zugleich im Sommer als Residenz des Patriarchen. Zuerst fuhren wir dem Meer entlang. Dann wand sich die Straße in steilen Kehren das Gebirge hinauf, vorbei an dem charakteristischen Wallfahrtsort der Maroniten, Notre Dame du Liban, mit der auf einem Sockel thronenden riesigen Muttergottesstatue. Am Wege liegt auch die geradezu fürstliche Residenz des zweitmächtigsten Mannes des Libanons, des Patriarchen der Maroniten, Meouchi, dem Papst Paul VI. vor wenigen Monaten die Kardinalswürde verliehen hat. Nach einer gut einstündigen Fahrt stehen wir am Eingang des Seminars von Scharfet. Es liegt in einsamer Gegend des Libanons, oberhalb des kleinen Dorfes Daroun. Früher war es ein Kloster. Jetzt dient es als Zentralseminar zur Heranbildung des priesterlichen Nachwuchses für das Gebiet des gesamten syrisch-katholischen Patriarchates. Links außen steht ein imposanter Kirchenbau, der erst in den letzten Jahren errichtet wurde. Er dient den Seminaristen als Gotteshaus. In diesem hellen, weiten Raum läßt sich die ganze Schönheit der orientalischen Liturgie entfalten.

Der Superior des Seminars, Mgr. Jean Tomajean, empfängt uns in liebenswürdiger Weise. Zuerst läßt er uns das ganze Haus besichtigen. So werden wir gleichzeitig auch in die Geschichte der syrisch-katholischen Gemeinschaft eingeführt. Wir kommen zum großen Saal, wo die Bilder der Patriarchen hängen. Die Reihe beginnt mit Ignatius Michael Jarweh. Dieser frühere jakobitische Bischof war 1781 in Mardin, der damaligen Residenz der Patriarchen der «syrischen Nation» katholisch geworden. Er wurde 1781 von der Mehrzahl der jakobitischen Bischöfe zum Patriarchen gewählt. Die Gegner wählten aber einen andern Patriarchen, der die Anerkennung durch den Sultan erhielt. Der rechtmäßige Patriarch konnte sich nicht halten und floh unter unsäglichen Strapazen durch die ganze Türkei, bis er im Libanon anlangte. Dort fand er Zuflucht im Kloster von Scharfet. Als kostbare Reliquie wird die Ikone aufbewahrt, die der Patriarch auf seiner abenteuerlichen Flucht auf seinem Leib trug. Wir Menschen des Westens ahnen kaum, was die Christen im Osten auszustehen hatten, wenn sie ihrem Glauben treu bleiben wollten.

Im Hofe spielen gerade die kleinen Studenten. Es sind ihrer 82, die aus allen Teilen des riesigen Patriarchates kommen, das von der Türkei bis nach Indien reicht. Zum großen Teil stammen sie aus ärmlichen Verhältnissen. Daher kommt auch das Patriarchat für sämtliche Studienkosten auf. Da ist ein Junge der aus Bethlehem kommt, ein anderer ist aus Aleppo in Syrien, ein Dritter nennt Kairo seine Vaterstadt. Während der Ferien bringt jeder Student einen Monat bei seinen Eltern zu. Im Laufe der Studien muß sich jeder Alumne vier Sprachen aneignen: syrisch, lateinisch, arabisch, französisch und fakultativ auch englisch. Mich interessiert vor allem die Frage, wieviele Studenten später auch tatsächlich Priester werden. Nur 10 %, antwortet der Superior, und doch ist es der Mühe wert, die großen Kosten für die Studenten aufzubringen. Es ist der einzige Weg, um den priesterlichen Nachwuchs zu sichern. Die andern, die nicht Priester werden, können in einem weltlichen Beruf auch der Kirche dienen.

Das neue Seminar, das neben dem ehemaligen Kloster steht, ist ein imposantes Gebäude. Es ist erst am 15. August 1963 eingeweiht worden. Im rechten Flügel wohnen die Theologen, im linken die kleinen Seminaristen. Gegenwärtig zählt das große Seminar (Philosophie und Theologie) sieben Alumnen, dazu kommen drei, die in Rom studieren, um sich die akademischen Grade zu erwerben. Der Studienplan für die Theologie ist im großen und ganzen nach dem der lateinischen Theologie ausgerichtet: jeden Tag fünf Stunden Vorlesungen zu je 55 Minuten, drei am Vormittag und zwei am Nachmittag. Einzig der Nachmittag des Donnerstags ist vorlesungsfrei.

Im Lesezimmer liegen vor allem Zeitschriften in arabischer und französischer Sprache auf. Da entdecke ich auch als einzige deutschsprachige Zeitschrift die «Unio catholica». Voll Freude berichtet mir der Superior, daß die «Unio catholica» der Schweiz mit ihrer materiellen Hilfe auch einen wertvollen Teil an den Unterhalt der Studienanstalt beisteuert.

Einen besonders kostbaren Schatz hütet das Seminar von Scharfet: es sind 2000 Handschriften, die zum Teil ins 12. Jahrhundert zurückreichen. Sie werden in verschlossenen Glasvitrinen verwahrt. Alle sind unediert und enthalten Werke der Kirchenväter meistens in syrischer Sprache. Der Vorgänger des Kardinals Tappouni, Mar Ephräm II. Rahmani, der über drei Jahrzehnte als Patriarch amtete (1898—1929), hat diese Handschriften zum größten Teil aus syrischen Klöstern gesammelt. Er war selber ein guter Patrologe und hat das «Testament unseres Herrn Jesus Christus», das in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts wahrscheinlich in monophysitischen Kreisen entstanden ist, entdeckt und herausgegeben (1899).

Welchen Wert der heutige Patriarch den katholischen Schulen beimißt, konnte ich bei meinem Besuch in Schar-

---

[1] Die syrischen Jakobiten werden nach Jakobos Baradai († 578) benannt. Er gab ihnen eine feste hierarchische Ordnung und in Sergios von Antiochien einen Patriarchen. Von diesem leitet sich die Reihe der jakobitischen Patriarchen des Orients her.

fet selber erfahren. In einem Teil des einstigen Klosters befinden sich die Räume, in denen die 11 Postulantinnen untergebracht sind, die ausgebildet werden, um später in den Pfarreien den Priestern zur Seite zu stehen und vor allem die Schulen leiten sollen. Man muß wissen, daß die Länder des Vordern Orients unsern Schulzwang nicht kennen. Sie gehören zu den sogenannten unterentwickelten Ländern, die die großen Summen für das Schulwesen nicht aufbringen können. Hier öffnet sich der Kirche ein gewaltiges Tätigkeitsfeld. Darum will Kardinal Tappouni die alten Jungfrauengemeinschaften wieder erstehen lassen, die der heilige Ephräm, der Syrer († 373), gegründet hatte. Es ist das «Institut der Töchter der barmherzigen Mutter», das er durch einen Hirtenbrief vom 25. März 1958 den Gläubigen seines Patriarchates ankündigte. Die im Libanon vor allem in den Schulen wirkenden franziskanischen Missionarinnen Mariens haben die Leitung des neugegründeten Instituts übernommen. Wir werden durch die Räume geführt, die franziskanische Armut atmen. Neben dem Schlafsaal der einheimischen Schwestern liegt die ärmliche Zelle der Leiterin, einer französischen Ordensschwester.

Auf der neuen Gründung ruht sichtlich der Segen Gottes. Unterhalb des Seminars, wo man eine herrliche Sicht auf die Meeresbucht von Djounié genießt, sind unterdessen bereits die Fundamente für das neue Mutterkloster der Ephrämitinnen gelegt. Das Terrain wurde Kardinal Tappouni von Wohltätern geschenkt. Nächstes Jahr soll der Bau vollendet sein. Der Tag der Weihe wird ein Freudenfest für die gesamte syrisch-katholische Gemeinschaft im Orient werden, weil dadurch eine der ältesten Traditionen der syrischen Kirche aufgenommen und den Bedürfnissen des modernen Apostolats angepaßt wird. (Fortsetzung folgt)

Johann Baptist Villiger

Reinheit des Glaubens und Einheit der Kirche

Der Geist der Reinheit des Glaubens und der Einheit der Kirche ist derselbe, der Heilige Geist. Nun scheint gerade die Sorge um die Unversehrtheit des christlichen Glaubens ein Hindernis zu sein, die Einheit der Kirche Christi zu finden. Dabei sollte sie vielmehr eine Einladung zur Einheit und ein Band der Einheit mit dem Stuhle Petri sein.

Reinheit des christlichen Glaubens

Vor Beginn des Konzils, während der Konzilsdebatten und nach Veröffentlichung der verabschiedeten Konstitutionen und Dekrete konnte man Aussagen hören wie diese: «Alles ist in Bewegung». Man konnte daraus schließen, als ob eine ganz neue Kirche das Ergebnis des Zweiten Vatikanischen Konzils sein werde. Die Hoffnung der einen, die große Befürchtung der andern. Es ist notwendig, in dieser «Bewegung» die festen Punkte anzupeilen und aufzuzeigen, um die Vorwärtsdrängenden vor maßloser Enttäuschung und die Zurückhaltenden vor unbegründeter Furcht zu bewahren.

1. Die Säule der Wahrheit. Nach einem Pauluswort ist «die Kirche des lebendigen Gottes die Säule und feste Stütze der Wahrheit» (1 Tim 3,15). Warum? Der Gründer der Kirche hat in der ersten Abschiedsrede «den Geist der Wahrheit» versprochen und am Tag der Geistsendung sein Versprechen eingelöst (Jo 14,16). Von diesem andern Helfer sagt der Herr in der gleichen Rede: «... der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, er wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe» (Jo 14,26). In der zweiten Abschiedsrede führte der Meister hinzu: «Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt noch nicht tragen, wenn aber er kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in alle Wahrheit einführen» (Jo 16,12—13). Wo ist diese Wahrheit?

2. Die christliche Lehre. Die Kirche hat die Wahrheit, die sie lehrt, im Glaubensbekenntnis niedergelegt. Es tut not und wirkt beruhigend, wenn wir in dieser Zeit, da «alles in Bewegung» zu sein scheint, diese festen Punkte fixieren: den Glauben an den Dreieinigen Gott, an den Mensch gewordenen Gottessohn, unsern Erlöser, der die Kirche auf Petrus und die Apostel gebaut; den Glauben an die sieben Sakramente, an die Kirche, die der Leib Christi ist, an das Opfer der Kirche, das Gedächtnis des einen und einzigen Opfers auf Golgatha; den Glauben an das Dienstpriestertum der Geweihten, von dem das allgemeine Priestertum der Gläubigen seiner Natur nach verschieden ist usw. Das Apostolische Glaubensbekenntnis wird durch das Konzil keine Änderung erfahren. Die Reinheit des christlichen Glaubens ist durch das «aggiornamento» nicht gefährdet. Gefährdet oder verunmöglicht aber dieses Festhalten an der Unversehrtheit der Lehre nicht die Einheit der Kirche? «Daß alle eins seien, wie Du, Vater, in mir und ich in Dir; daß auch sie eins seien», dieses Wort aus dem Hohepriesterlichen Gebet des Herrn (Jo 17,23) entspricht ebenso einem Wunsch und Auftrag des Herrn wie das Wort von der Unversehrtheit der Lehre.

Einheit der Kirche Christi

1. Hindernis der Einheit? Noch vor Konzilsbeginn ging die Rede, daß von protestantischer und orthodoxer Seite ein Umlehren auf katholischer Seite verlangt wurde. Anderseits hörte man auch Stimmen, daß nicht Verwischung der Lehre, totales Abgehen vom eigenen Standpunkt einen möglichen Weg zur Einheit bilden könne. Dadurch würden die Gegensätze nur überdeckt, nicht aber gelöst werden. Vor allem durch die Teilnahme von Beobachtern am Konzil, weiter durch die Arbeit des Einheitssekretariates, ferner durch die Errichtung einer Studienkommission für eine offene gegenseitige Aussprache wurde ein Podium geschaffen, das zur Einheit in der Wahrheit führen kann. Die getrennten Brüder erwarten nicht (mehr), daß die katholische Kirche auf ihre Glaubenslehre verzichte oder auf das, was für sie in der Moral, in der Kirchendisziplin, in der Liturgie wesentlich ist. In bezug auf die Stellung der Kirche zur Welt sind sie sich ebenfalls einig, daß die Stiftung Christi keinen Kompromiß in der Lehre eingehen darf, damit die Welt die christliche Wahrheit annehme. Man muß die Botschaft Christi ohne Abstriche verkünden. Die Wissenschaft, die Technik, der Fortschritt sind nicht des Teufels. Die Welt kann erhöht, gesegnet, geweiht, Christus dargebracht werden und durch ihn seinem Vater. Aber die Welt bedarf der Heilung und Heiligung und Erlösung durch die Verdienste Christi.

2. Einladung zur Einheit. Wenn auch keine Verwässerung der Lehre erwartet wird, so doch ein Umdenken in der Darlegung und kanonischen Entfaltung des Dogmas der Kirche. Man kann heute nicht mehr wie ehemals von Photius, selbst nicht von Michael Cerularius sprechen. Der Bruch im 16. Jahrhundert erklärt sich auch durch den beklagenswerten Zustand der Kirche des Westens im ausgehenden Mittelalter. Hinsichtlich der Lehre darf man die getrennten Christen nicht einfach den Heiden, den Mohammedanern, den Juden gleichsetzen. Ihre Zugehörigkeit zur Kirche stellt ein Problem, das nach einer nüancierten Lösung ruft. Das Gespräch mit den Protestanten verpflichtet den

katholischen Theologen, sich besser über die Lehre Luthers, Calvins und der aus der Reformation hervorgegangenen Bekenntnisse zu informieren. Das Dekret «Über den Ökumenismus» gibt die notwendigen Weisungen in bezug auf das ökumenische Verhalten (Kap. 2).

3. Band der Einheit. Der Konzilspapst Johannes XXIII. hat als Nahziel der Kirchenversammlung festgelegt, dem Antlitz der Kirche wieder die ursprünglichen Züge wiederzugeben. Hat er damit nicht gesagt, daß das Antlitz der Kirche im Verlaufe der Jahrhunderte, in den 9 Jahrhunderten seit dem östlichen Schisma, in den 4 Jahrhunderten seit dem westlichen sich gleichsam eine Maske angelegt hatte, die ihr eigentliches Aussehen verdeckte? Daran haben sich die Orientalen und die getrennten Brüder des Westens mit Recht gestoßen. Der Verlauf des Konzils hat jedoch gezeigt, wie sehr die Konzilsväter sich mühen, aufgrund der Quellen die Liturgie, die Lehre, die Sakramente, die Wortverkündigung, die Seelsorge auf die wesentlichen Strukturen zurückzuführen, das heißt sie bloßzulegen. Ebenso soll das äußere Auftreten ihrer Hirten nicht mehr dem weltlichen Fürsten gleichen, ihre Verwaltung dezentralisiert und vermenschlicht werden, ihr Gespräch mit der Welt in einer Sprache erfolgen, die die Menschen unserer Zeit verstehen können. Nicht nur die Einsicht in diese Sachverhalte, auch die bereits vorliegenden Ergebnisse dürfen uns hoffnungsvoll stimmen. Somit ist die Reinheit des christlichen Glaubens, «erforscht und ausgelegt, wie unsere Zeit es verlangt» (Ansprache Johannes XXIII. zu Beginn des Konzils) nicht nur eine Einladung zur Einheit, sondern auch ein Band der Einheit.

So dürfen wir erwarten, daß in einem Klima der Wahrheit und der Liebe Wege gefunden werden, die die Getrennten in der einen Kirche Christi zusammenführen werden. Ein übermenschliches Werk. Nur der Geist Gottes kann dieses Wunder wirken. Es ist daher sinnvoll, daß dieses Gebetsanliegen in den Monat Juni fällt, in dem dieses Jahr die Pfingstzeit beginnt. Der Heilige Geist ist der Geist der Wahrheit. Er ist auch der Geist der Liebe, die Liebe in Person. Die Liebe Gottes hat im menschgewordenen Wort des Vaters, in Christus ihren sichtbaren Ausdruck gefunden. Sein Herz ist Zeichen dieser Liebe, deren Gedächtnis die Kirche ebenfalls im Monat Juni besonders feiert.

Hans Koch

Allgemeine Gebetsmeinung für Juni 1965: Daß die Reinheit des christlichen Glaubens die Vereinigung mit dem Stuhl Petri nicht hindern, sondern dazu einladen und verpflichten möge.

Der Kindergottesdienst — in neuer Gestalt

Haben sie nicht das erste Wort, unsere Kleinsten mit Bazooka und Haarschwänzchen, wenn wir zum Altare treten, «... zu Gott, der meine Jugend erfreut!» Aber auch das einzige Wort! Ob aber Gott in dieser langweiligen halben Stunde «die Jugend erfreut»? Der Gottesdienst ist eines der liebsten oder verhaßtesten Dinge, welche Kinder erleben. Ein Dazwischen gibt es nicht. Gewiß, man spricht es nicht aus, salva reverentia! Aber ich glaube, dieses erste Erleben, das erste Augenaufschlagen vor der Schönheit der Kirche und ihres Gottdienens ist entscheidend.

In der vorletzten Nummer dieses Organs hat ein Mitbruder der Diaspora aus der Not des Seelsorgers und des erlebnishungrigen Kindes — aber leider unter dem harten Titel: «Bringt die Liturgiereform auch eine Reform der Meßpflicht für Kinder?» — ehrlich ein paar Lösungen vorgelegt (SKZ Nr. 20/1965, S. 245). Sein Anliegen ist brennend: Der «Einspännerpfarrer» könne keinen zusätzlichen Kindergottesdienst zelebrieren. Das Kirchengebot bestehe: Vom siebten Altersjahr an Sonntagsmesse! Das «nötige Wissen und Verständnis für die heilige Messe» sei kaum «beizubringen». Die Aufsicht fehle. Die Texte der Messe seien nicht auf Kinder eingestellt. Gähnende und gispelige Langweile! Gelegentlich eine «kindertümliche» Predigt sei nur ein kleiner Teil der Liturgie. — Es sind Erkenntnisse und Seufzer, die aus vielen geistlichen Herzen steigen. Aber ob die «Lösung» einschlägt? — Die «Pflichtmesse» erst ab der 4. Klasse! «Natürlich müßte man» — für diese kleinen Unterschüler — «irgendeinen Ersatz suchen». Auch in unserer synthetischen Zeit der Kunstfasern, in der man Knochen aus Plexiglas ersetzt, kann ich an diesem Satz und Ersatz nicht warm werden. Als ob es einen Ersatz für das große Vermächtnis des Herrn gäbe! «... die eine und andere Religionsstunde in die Kirche verlegen» — eine Christenlehre! — Das ist billiger Ersatz des kindlichen Sonntags, zu halbem Preis im Ausverkauf! Müßten wir aber nicht aus der Sicht des Diasporapfarrers andere kindgemäße Vorschläge mutig wagen?

Der «leidige» Kanon 12

Er verpflichtet nun einmal, daß man mit dem «Vernunftsgebrauch» an die Meßpflicht gebunden sei. Und Kanon 88 § 3 des CIC erklärt, daß mit dem vollendeten siebenten Lebensjahr der Vernunftsgebrauch erlangt sei. Es ist uns allen unangenehm, mit diesen zwei «Kanonen» auf kleine ABC-Schützen loszuschießen. Es erschreckt, erzeugt Komplexe und ist unwürdig, da wir doch zum Wort und Tisch des Herrn laden. Ist es doch die frohe und frühlingshafte Einladung des hohen Gastgebers selber. Aber — Paragraphen müssen nun einmal sein. Wenn ich aber das Kind vor die Entscheidung stelle: «Ist dir das Kopfkissen lieber, der Konstri-Baukasten, dein Trotti —?», fühlt es der kleinste Schüler, wie undankbar es wäre, der Eucharistie fernzubleiben. Am liebsten würde er schon mit fünf Jahren es den «Großen gleichtun». Die reformierte Sonntagsschule erfaßt die Kleinen schon im Kindergartenalter. Und da so oft die Mutter keine Zeit für die religiöse Führung des Kindes hat, müßte es nicht — wenigstens — eine paraliturgische Einführung geben? Das Alter für einen spielhaft glücklichen Kindergottesdienst müßte eher vorgerückt, statt hinaufgeschoben werden. Ursula Greulich gibt in ihrem Werkbuch «Frohe Gotteslehre» (Verlag Pfeiffer, München) entzückende Anregungen für die Jüngsten. Und man muß es in vielen Jahren erlebt haben, wie sie mit Herz und Liebe dabei sind!

Die Kindermesse — ein notwendiges Übel?

Es ist seltsam, wie hier die Meinungen auseinandergehen. Anläßlich des religionspädagogischen Kurses 1964 in Donauwörth sprach Willi Haerten in seinem Referat «Meßerziehung als religionspädagogische Aufgabe»: «Ich möchte sagen, daß ich eine Sonntagskindermesse trotz allem nur als notwendiges Übel anerkennen kann, das ich in meiner Gemeinde niemals aufkommen lassen werde ... das Ziel sollte die Gemeindemesse bleiben». Bei der gleichen Tagung verlangte Günther Weber wenigstens für die Jüngsten die eigene Kindermesse: «Weil gerade die erste Einführung in die Messe von fundamentaler Wichtigkeit für das spätere Verhältnis eines Menschen zur heiligen Messe ist, sollte man erstreben, für die

Kinder des 1. und 2. Schuljahres eine eigene Kindermesse zu gestalten...» Auch Klemens Tilmann sagt unter dem Titel «Liturgiereform und Kindermesse»: «Wenn auch der Grundsatz: Das Kind gehört in der Kirche zu den Eltern, für bestimmte Fälle richtig ist, so ist doch klar, daß er nicht die ganze Lösung der Frage ausspricht». Tilmann spricht dann von vielen Eltern, die nicht zur Kirche gehen, und sieht den eigentlichen Grund für den sonntäglichen Gottesdienst für das Kind darin: er müsse «ein Erlebnis und ein Lebensraum sein, in dem es kindgemäß angesprochen wird und sich kindgemäß verhalten kann». — Das gute Schuhgeschäft bietet dem Kind eine Rutschbahn, eine Rakete oder ein Pony, während die Mutter die Schuhe aussucht. Und der Robinsonplatz bereitet ihm ein kleines Paradies, darin es sich «kindgemäß verhalten kann...» Nur die Kirche, die ewig junge Kirche, kann sich da und dort erlauben, das Kind als Erwachsenes mit Schuhnummer 32 zu behandeln? Nimmt der Vater sein siebenjähriges Sirupnäslein zur Generalversammlung des Jahrgängervereins mit? Weil es dort nicht «kindgemäß angesprochen wird»!

Eine Kindermesse ist für die Unter- und Mittelstufe mindestens ein- bis zweimal im Monat auch in kleinen Gemeinden eine Notwendigkeit. Wenn sie zum frohen Erlebnis des Kindes wird und dazu von einem schweigsamen, ausdrucksprachekräftigen und guten Kindergebetbuch begleitet ist, mag das Kind dazwischen eine «Erwachsenenmesse» ohne Schaden zu überstehen. Dann kann sogar eine Familienmesse an der Seite von Vater und Mutter zum neuen großen Erlebnis werden, weil es hier seine Erfahrung aus dem Kindergottesdienst, sein Wissen und sein Mittun spielen lassen darf «wie die Großen». Wo eine Kindermesse fast gar nicht möglich wäre und keine katholische Schule besteht, müßte der Seelsorger die Mütter in Elternabenden einführen und befähigen, das Kind zur Meßfeier der Erwachsenen vorzubereiten, einzuführen und seine neugierigen Fragen zu beantworten. Eine gelegentliche Kinderpredigt, oder ein erster Teil für sie — die kleinen Zuhörer — das käme dazu. Muß ich noch sagen, daß die *Celebratio versus populum* im Familien- und Kindergottesdienst nicht wegzudenken ist? — Vielleicht wird aber der einzige Seelsorger der Pfarrei beten:

«Herr, verleihe mir die Bilokation!»

Vorbeten — zelebrieren — predigen — kommentieren? Das soll der «Einspännerpfarrer»? Aber sind nicht in fast jeder Diasporagemeinde Lehrer, reife Burschen oder kinderpsychologisch erfahrene Väter, die das Kommentieren und Vorbeten mit Elan und Freude tun! Der Seelsorger müßte ihnen den knappen, verhaltenen Kommentar und die kindlichen Gebete in die Hand geben und die ganze Meßfeier mit ihnen einmal «durchspielen». Mit Ministranten tun wir es doch immer! Ich weiß von einem reformierten Lehrer, der dem Pfarrer in der Gestaltung der Kindermesse eine unschätzbare Hilfe ist. Gelegentlich — darf ich das sagen? — haben Laien ein feineres Gespür, in die kleine Welt des Kindes abzusteigen, als die hohen Theologen. Wo ein Kindergottesdienst nicht eingeführt werden kann, müßte von Zeit zu Zeit ein Erwachsenengottesdienst für die Kinder geformt werden. Dürfte es nicht einmal der festliche Hauptgottesdienst sein? Die Proteste der ewig Erwachsenen sind als heilsame Buße anzunehmen. Es wird keine geben! Es gibt im Gegenteil Erwachsene, die mit Schmunzeln und Liebe den Kindergottesdienst besuchen. «Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder...» Ein klein wenig gilt es auch hier.

Aber der verschobene Sonntag?

Man hat sich da und dort mit Schülergottesdiensten am Werktag entschädigt. Man könnte damit den Kindergottesdienst am Sonntag ersetzen. — Der Sonntag hat ein Gewand. So etwas wie ein sonniges, köstliches Gewand, wie kein anderer Tag es trägt. Auch heute. Auch bei allen «Sonntagsfahrern» und Campingplätzen. Das Kind sollte seinen Gottesdienst in dieses duftige, frische und unverbrauchte Gewand des Sonntagmorgens kleiden dürfen. — Der Werktag dampft von Gulasch, vom Wirrwarr von Eindrücken und riecht von Kaminen. Was rumort und fegnestet und schuhwerkt in einem kleinen Wuschelkopf bis zum Abend: Das Spiel 2 : 0 auf dem Pausenplatz, die Sätzchenrechnungen, das Poesiealbum, Fury am Bildschirm — ach, den Streifenwagen 1411 verpasse ich am Fernsehen! Mit diesen Eindrücken wirbelt das Kind am Werktagabend in die Kirche. Am Morgen ist ohnehin in der Diaspora eine Werktagsmesse für Kinder kaum erfolgreich. — Oder vielleicht verstehen Sie, den Präriehund Lassie, zwei Penalty und eine Strafaufgabe in den Kindergottesdienst einzubauen? Ich kann es nicht. — Ersatz für sonntäglichen Kindergottesdienst ist diese Meßfeier nicht. Ein Kranz für alle geistliche Mühe, Druckerschwärze und Resonanz, die sich mit großer Liebe für die Werktagsmesse einsetzen!

Die Liturgiekonstitution

spricht nie ausdrücklich vom Kindergottesdienst. Einmal ist vom neuen Ritus der Taufe und einmal vom Kinderbegräbnis die Rede. Mit Fingerspitzengefühl aber kann man eine liebe Sorge dafür herauslesen. Jahrhundertealte Verlautbarungen haben keine Rücksicht darauf genommen, daß neben gottgefälligen Damen und ehrwürdigen Schwestern auch viele Millionen Kinder und Jugendliche am gleichen Gottesdienst mitfeiern. Möchten oder müssen? Auf jeden Fall müssen!

Die künftige Meßfeier soll dem Volke mehr angepaßt werden, so daß «alle Gläubigen zu der vollen, bewußten und tätigen Teilnahme... geführt werden» (LK Nr. 14) und «bewußt, tätig und mit geistigem Gewinn daran teilnehmen» (LK Nr. 11). Dazu wird gesagt, daß es für alle Gläubigen gilt (LK Nr. 14), daß es ihrem Alter entsprechen soll (LK Nr. 19) und daß «berechtigter Vielfalt und Anpassung an die verschiedenen Gemeinschaften... Raum zu belassen» sei (LK Nr. 38).

Das ist ermutigend. Und doch ist seit dem 7. März ein Damoklesschwert über den jungen Köpfen! Bisher betete der Priester am Altar «seine Sache» gut und lateinisch. Der Vorbeter konnte die Orationen, Lesungen und Zwischengesänge auf die Kinder abstimmen und auslesen. Man fuhr wie «auf zwei Geleisen». Nun stehen die schweren Lesungen — «Abraham hatte zwei Söhne...» — die huldvollen, verschachtelten Gebete der Kirche und die Rachepsalmen einiger Gesänge unverblümt, deutsch und fremd vor dem Kind. Und doch muß sie der Zelebrant also vortragen. Vielleicht ist es ein Stück weiser Vorsehung, daß sich eine neue Aufgabe mit der deutschen Entblößung stellt. Und erfrischend aufdrängt.

Auf ausdrücklichen Wunsch und im Auftrag möchten wir hier in der Folge eine Reihe Anregungen und Fragen bieten — unvollkommen und fraglich. — Ja, und Aussichten öffnen, die behutsam noch geschlossen sind. Man dürfte keine Zeit verlieren. Denn warum sollten wir für dieses zauberhafte Alter, wo alles neu, offen, liebenswert erscheint und die «Geleise» für viele Jahre gelegt werden — warum sollten wir nicht alles versuchen? *Alois von Euw*

(Fortsetzung folgt)

Die Feinde der Kirche kennen sehr wohl die lebenswichtige Bedeutung des Priestertums. *Pius XI.*

Der Pfarr-Resignat

Beginnen wir mit einer bekannten Episode. Ein Pfarrer, dessen Eintritt ins Leben um sieben Jahrzehnte zurückliegt, steht am Sonntag wie gewohnt auf der Kanzel und hält seine Predigt. In seiner Stimme liegt noch jugendliche Kraft. Was er sagt, ist solides und zeitgemäßes Wort Gottes. Plötzlich verstummt er. Starr wendet er seinen Blick zum Kirchengewölbe. Graues Haar umgibt sein Antlitz wie ein Heiligenschein. 20, 30 Sekunden vergehen. Eine Unruhe kommt über das Kirchenvolk. Schon hört man flüstern: «Eine Erscheinung». Auch der Pfarrer auf der Kanzel vernimmt es. Er neigt sein Haupt zu den Gläubigen hin und sagt mit wehmütigem Unterton: «Erscheinungen? Ja, aber es sind Alterserscheinungen. — Amen». Und er verläßt die Kanzel. Bei andern zeigt sich das vorgerückte Alter nicht im plötzlichen Versagen des Gedächtnisses. Sie zittern mit den Händen, obschon sie im Leben wenig von den guten Weinen genippt haben, so daß sie nur mit Bangen bei der heiligen Wandlung den Kelch in die Höhe heben, aus Angst, das heilige Blut zu verschütten. Andere können die Kniebeuge nicht mehr machen, weil eine bösartige Arthritis die Gelenke steif gemacht hat.

Das alles sind Alterserscheinungen, die zum Rücktritt mahnen. Es gibt noch andere Alterserscheinungen. Sie sind gefährlicher als die vorhin genannten. Sie bestehen darin, daß der Herr Pfarrer es selber nicht mehr merkt, daß er pensionsreif geworden ist. Er meint, er sei unersetzlich auf seinem Posten. Für alle Geistlichen gibt es eine Zeit zum Wirken und Arbeiten im Weinberge des Herrn. Es kommt aber auch die Zeit, da sie zurücktreten sollten, bevor sie ausreißen, was sie ausgesät haben. Wenn sie sich selber nicht mehr dazu entschließen können, dann muß der Bischof, der Dekan oder ein Freund es ihnen sagen.

Es geht sehr schwer, von einem Amte, einem Wirkungskreis, der einem lieb ist, dem man die besten Kräfte seines Lebens geschenkt hatte, zurückzutreten. Es ist einem zu Mute, wie wenn man mitsamt den Wurzeln aus einem fruchtbaren Erdreich ausgerissen würde, als hätte das Herz im Leibe einen Riß bekommen. Endlich ist es soweit, man muß aus dem vertrauten Pfarrhaus, aus der Gemeinde, für die man Jahrzehnte in voller Hingabe gelebt und gewirkt hat, scheiden. Irgendwo, hoffentlich außerhalb der bisherigen Pfarrei, hat man dem Pfarresignat ein Haus oder eine Wohnung zur Verfügung gestellt. Da hat er sich eingerichtet und beginnt ein neues Leben. Ihm obliegt die Pflicht, täglich in einer Kirche oder Kapelle die heilige Messe zu lesen. Er geht dann heim. Vielleicht hat die Post einen Brief gebracht, vielleicht nur die Zeitung. Er liest die Neuigkeiten, betet ein Stück Brevier, die Betrachtung hat er vor der heiligen Messe gemacht. Und jetzt? Kein Unterricht ist zu halten, keine Krankenkommunion zu bringen. und keine Predigt vorzubereiten. Man kommt sich bedeutungslos vor. Allein steht man da, scheinbar ohne Aufgaben. Aber ist das wirklich so?

Auch der Resignat kann noch wirken

Der Resignat darf sich nicht unnütz vorkommen. Auch auf ihn warten Aufgaben, die er erfüllen kann. Er muß sie nur richtig sehen. Da kann er einmal andern Mitbrüdern in der Seelsorge aushelfen. Ein Pfarrer, der allein ist in seiner Gemeinde, der Sonntag für Sonntag auf der Kanzel stehen und im Beichtstuhl sitzen muß, ist glücklich, wenn einmal ein hilfsbereiter Resignat seine Arbeit abnimmt, daß auch er einen freien Sonntag erhält und vielleicht auch einige Werktage frei sein kann. Auch der Resignat bekommt durch diese Aushilfe wieder etwas Befriedigung, er kommt sich nicht unnütz vor, er ist noch für etwas da.

Vor allem benütze der Resignat die Zeit, um mehr zu beten, als es ihm vielleicht früher als Pfarrer möglich war. Jetzt hat er Zeit und die nötige Ruhe dafür. Er bete für seine frühere Pfarrei, für alle Pfarrkinder, die er einst betreut, für alle, die er zur ersten Beicht, zur ersten heiligen Kommunion geführt, für jene, deren Ehebund er gesegnet hatte, vor allem aber bete er für jene, die vom rechten Weg abgeirrt sind oder in einer ungünstigen Umgebung ihren Glauben verloren haben. Anfänglich scheint dieses Gebet uferlos, es kommt kein Echo zurück. Dann aber kommt die sichtbare Frucht. Ein besonders wirksames Gebet ist der Rosenkranz.

Ein Resignat ist nur dann unglücklich, wenn er sich tatenlos in seinen Lehnstuhl setzt und sich fragt: «Was soll ich heute tun?» Es gibt für ihn heute viele Möglichkeiten, sich nützlich zu machen, den Mitbrüdern zu helfen, wo es an Vikaren mangelt, wo so viele Menschen den rechten Weg verloren haben. Ich will nur einige Beispiele nennen:

Eines Tages wurde ich schriftlich gebeten, einen alten Herrn zu besuchen, den ich nie im Leben gesehen hatte. Ich suchte mit ihm ins Gespräch zu kommen. Nachdem ich ihn mehr als eine Stunde lang geduldig angehört hatte, gestand er mir, daß er 60 Jahre nicht mehr gebeichtet hatte. Jetzt, da sich bei ihm die Vorboten des Todes meldeten, bedrückte es ihn sehr, daß er die Verbindung zu Gott verloren hatte. Er bat mich, ihm einen alten Geistlichen zu senden, der ihm die Beichte abnehmen würde. «Ich bin gerne bereit. Sie sind mir leider zu jung, obwohl ich Vertrauen zu Ihnen hätte», gestand er offen. Darauf entgegnete ich ihm, daß ich in der Stadt keinen älteren Geistlichen kenne, den ich rufen könnte. Dann setzte ich mich neben ihn, um seine Beichte zu hören. Ich erweckte mit ihm die Reue und gab ihm die Lossprechung. Nach der Beicht kniete der alte Herr nieder, nahm meine Hand und sagte: «Herr Pfarrer, jetzt haben Sie das größte gute Werk getan in Ihrem Leben, Gott möge es Ihnen vergelten». Voll innerer Freude verließ ich das Haus und begab mich auf den Heimweg.

Ein weiterer Fall. Eine katholische Tochter will in drei Wochen heiraten. Ihr Bräutigam ist ebenfalls katholisch. Er hat vorher in einer Zivilehe gelebt und ist jetzt geschieden. Beide Verlobte wollen nur zivil heiraten. Die Braut verrät das ihrem katholischen Arbeitgeber. Der redet ihr zu, doch den Segen der Kirche für ihre Ehe nicht abzulehnen. Sie gibt ihm zur Antwort: «Wenn mein alter Seelsorger, bei dem ich die erste heilige Kommunion machte, mich traute, dann würde ich vielleicht katholisch heiraten». Der Herr meldete es mir. Ich bestelle die Tochter zu einer Unterredung. Ohne weiteres erklärt sie sich bereit, zu beichten und zu kommunizieren und die Ehe vor einem Priester zu schließen.

Bei meinen wöchentlichen Besuchen in einem Augenspital treffe ich eine ältere Frau, die ganz vergrämt dreinschaut. Ich nehme einen Stuhl und setze mich neben sie. Auf meine Frage, wie es ihr gehe, faßt sie Vertrauen und erzählt mir aus ihrem Leben. Sie ist in einem katholischen Land geboren und erzogen worden. Dann kam sie nach Ostberlin. Dort lernte sie einen jungen Mann kennen. Sie heirateten vor dem protestantischen Pfarrer und ließen ihren Sohn auch so taufen. Als der Krieg ausbrach, wurde der Mann aufgeboten. Nach Jahren kehrte er zurück. Aber er war völlig anders geworden. Er trank und ging mit andern Frauen. Das blieb nicht ohne Folgen. Die eigene Gattin geriet in Verzweiflung. Schließlich schlug sie dem Mann vor, die Ehe zu scheiden. Sie anerbot ihm die Hälfte des Vermögens. Er war damit einverstanden und floh nach Westberlin. Die Frau und ihr Sohn wurden wegen Beihilfe zur Flucht und zum Devisenschmuggel ins Gefängnis geworfen. Nach Wochen wurden sie entlassen. Der Sohn suchte und fand eine Gelegenheit zur Flucht. Aber die arme Mutter wurde wiederum eingesperrt und ihre Habe beschlagnahmt. Nach verbüßter Strafe floh auch sie nach Westdeutschland, arm wie eine Kirchenmaus. Als Flüchtling erhielt sie in der Nähe der Schweizer Grenze eine bescheidene Unterkunft und eine Verdienstmöglichkeit, die zum Lebensunterhalt gerade ausreicht. Auch diese Frau konnte wie-

der mit Gott versöhnt und in die Kirche zurückgeführt werden. Jetzt ist sie glücklich, wie der verlorene Sohn im Evangelium, da ihn der Vater bei seiner Rückkehr in seine Arme schloß.

Das sind nur ein paar Beispiele, die zeigen, wie auch der Pfarresignat ein guter Hirte sein kann. Oft läutet bei mir das Telefon oder die Hausglocke oder es kommen Briefe, die Auskunft und Rat verlangen. So wird der alte Pfarrer, der keine Herde mehr betreuen kann, wieder zu einem bescheidenen Seelsorgehelfer. Kann er selber den verlorenen Schäflein nicht mehr nachgehen, weil ihn die Beine nicht mehr treppauf und treppab tragen, kommen die Irregegangenen zu ihm und finden an ihm einen verständnisvollen Berater. Dann und wann klopft auch ein junger Vikar und Mitbruder an die Türe des Resignaten, um einen guten Rat zu holen. So hat der alte Pfarrer, der sich aus der ordentlichen Seelsorge zurückziehen mußte, wieder einen Aufgabenkreis, der ihm zeigt, daß auch er im Weinberge des Herrn nicht unnütz geworden ist. Er bleibt Priester und kann bis zum Tode die Gnadengaben, die er in der Priesterweihe empfangen hat, andern Menschen weitergeben.

Der Resignat und sein Nachfolger

Die Frage stellt sich oft so: der bisherige Pfarrer ist gestorben, bevor der neue sein Amt antritt. Das macht die Situation für den Nachfolger leichter. Aber auch da tut der neue Pfarrer gut, wenn er den verstorbenen Vorgänger in Achtung und Ehren hält. Der alte Seelsorger war von einem großen Teil der Pfarrkinder geehrt und beliebt. Wenn der neue Pfarrer die künstlerische Einstellung oder die liturgische Rückständigkeit seines Vorgängers kritisiert und schon im ersten Jahre alles auf den Kopf stellen will, dann kann er selber nicht Fuß fassen. Die Pfarrkinder mißtrauen ihm und verschließen ihm ihre Herzen. Der neue Seelsorger sollte vorerst ein Jahr lang zusehen, zuerst selber mit den Verhältnissen vertraut werden, um die Achtung und die Liebe der Pfarrkinder zu erwerben, bevor er anfängt, alte und vielleicht veraltete Gebräuche und Anordnungen des Vorgängers abzuschaffen, ehe er daran geht, die Pfarrei von Grund auf zu erneuern. Die Achtung und die Pietät vor dem verstorbenen Pfarrer wird auch dem Nachfolger den Weg ebnen für ein gedeihliches Wirken.

Schwieriger wird die Lage, wenn der Pfarresignat noch quickmunter weiterlebt. Vielleicht waltet er gar in der gleichen Pfarrei als Frühmesser oder Ehrenkaplan. Da läßt es sich nicht vermeiden, daß die Pfarrgenossen über den alten und den neuen Pfarrer Vergleiche ziehen. Sie reden auch darüber. Es ist auch möglich oder gar sicher, daß einige von ihnen den alten Pfarrer aufsuchen und sich bei ihm über den neuen Seelsorger aussprechen. Vielleicht machen sie gar über dessen Auftreten und Anordnungen kritische Bemerkungen. Wehe, wenn der alte Herr darauf eingeht und ihnen beistimmt. Dann dauert es nicht lange, bis Vorgänger und Nachfolger gegen einander ausgespielt werden. Dann ist die Gefahr da, daß eine Spaltung in der Pfarrei entsteht, wie einst in Korinth, wo die einen sich zu Apollo, die andern zu Kephas, die dritten zu Paulus bekannten. Paulus hat den Korinther darüber eine eindringliche Lektion erteilt und ihnen eingeschärft, daß sie alle Christus angehören, daß alle das Evangelium Christi verkünden und befolgen müssen.

Es ist klar, daß der alte und der neue Pfarrer verschiedene Menschentypen sind. Sie haben andere Anlagen, andere Methoden und andere Auffassungen. Gott sei Dank, sind unsere Geistlichen keine Gipsfiguren, die nach einer bestimmten Schablone gegossen werden, sondern Menschen mit eigenen Anlagen; jeder ist eine Originalausgabe. Natürlich kann der neue Pfarrer nicht die gleichen Schuhe tragen wie der alte. Er soll auch nicht nach der Art des alten sich räuspern und spucken. Der neue Pfarrer ist nach innen und außen anders als sein Vorgänger. Wenn er in der Seelsorge nach neuen Wegen sucht, wird er das mit Pietät gegen seinen Vorgänger tun. Er wird nicht alles verurteilen, was er vorfindet. Der neue Pfarrer wird den Gottesdienst nach den neuen liturgischen Vorschriften des Konzils gestalten. Sein Vorgänger, der vielleicht in seinem Geleise festgefahren war, wird daran nicht bittere Kritik üben, zumal nicht vor dem Pfarreivolk. Auch wenn der alte Herr mit diesem oder jenem nicht einverstanden ist und es auch nicht für pastorell klug findet, es durchzuführen, soll er besser schweigen. Oder dann wird er bekennen, daß er das Alte geliebt und das Neue nicht mehr recht verstehen könne. Vielleicht würden die neuen Wege besser zum Ziele führen als die alten.

Am besten ist es, wenn der Resignat aus der Pfarrei wegzieht, bevor sein Nachfolger installiert wird. Dadurch ist die Gefahr der Spaltung einer Pfarrei bedeutend vermindert. Der neue Pfarrer soll nicht abschätzig über seinen Vorgänger reden. Er soll ihn vielmehr hin und wieder zu einem Amte, einer Predigt, zu einem Pfarreifest oder auch zu einem gemütlichen Mittagessen einladen. So sehen die Pfarrkinder: «Sie verstehen einander, der junge Pfarrer ist gut mit dem alten Herrn». Das ist für beide Teile gut und auch für die Pfarrei.

Wir alle, Pfarrer, Vikare und Resignaten sind mehr oder weniger um das eigene Prestige und Wohlergehen besorgt. Der Vikar möchte nach Jahren gerne eine eigene Pfarrei haben. Der Pfarrer möchte seine Pfarrei nach bestem Wissen und Können zur Blüte bringen und dafür Anerkennung ernten. Der Resignat möchte nicht gerne als unnützes Werkzeug weggeworfen werden. Darum brauchen wir alle ein bißchen Liebe und Verständnis. Geben wir die einander und leben wir miteinander in Frieden! Denken wir dabei auch an die Worte des Herrn: «Ich habe für euch gebetet, daß alle eins seien». *Prälat Roman Pfyffer*

Im Dienste der Seelsorge

Pfingst-Quatember und Gebet um Priester- und Ordensberufe

Mittwoch, Freitag und Samstag in der Pfingstwoche sind Quatembertage. Diese Tage bedeuten aber unseren Gläubigen nicht mehr viel. Könnten wir nicht diese Tage wieder vermehrt ins Bewußtsein unserer Gläubigen bringen als Tage des Gebetes für die Anliegen der Weltkirche? Das große Anliegen, das alle Bischöfe beschäftigt und ihnen schwere Sorgen macht, ist der Mangel an Priester- und Ordensberufen. Es genügt nicht, in den sonntäglichen Mitteilungen oder durch eine Notiz im Pfarrblatt dies den Gläubigen zu sagen. Die Gottesdienste sollen ganz bewußt auf dieses Anliegen ausgerichtet sein.

Für die Gestaltung der *Eucharistiefeier* kann der 3. Faszikel der Materialmappe dienen, die das «Werk für geistliche Berufe» auf den Gut-Hirt-Sonntag herausgegeben hat.

Sind keine Abendmessen vorgesehen, so können *Wortgottesdienste* gehalten werden. Faszikel 2 und 3 der Materialmappe enthalten Vorschläge.

Die Texte der Quatembermessen bieten Stoff genug für kurze *Ansprachen*, in denen die Gläubigen auf die Wichtigkeit der kirchlichen Berufe und auf das Gebet um Priester hingewiesen werden können.

Mittwoch: 1. Lesung: der Dienst des Wortes, den der Priester zu leisten hat. 2. Lesung: Der Dienst der Liebe, den vor

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Bischöfliche Amtshandlungen

Dienstag, den 23. Februar 1965: Weihe der Klosterkirche St. Josef in Solothurn; Dienstag den 16. März 1965: Weihe der Institutskapelle in Hertenstein; Samstag, den 10. April 1965: Priesterweihe in Schötz; Donnerstag, den 27. Mai 1965: Weihe der Marienkirche in Windisch; Sonntag, den 30. Mai 1965: Weihe der Heilig-Kreuzkirche in Künten.

Heilige Priesterweihe in Sirnach und Solothurn

Wie schon in früheren Jahren wird der hochwürdigste Herr Bischof die Ordinanden des Bistums Basel an zwei Orten weihen: Sonntag, den 27. Juni 1965, 9.00 Uhr, in der Pfarrkirche *Sirnach* (TG) und Dienstag, den 29. Juni 1965, 9.00 Uhr, in der Kathedrale *Solothurn*. Es wird an beiden Orten Gelegenheit geboten, in der Weihmesse die heilige Kommunion zu empfangen.

Die Geistlichkeit wird ersucht, Soutane, Superpelliz und (rote) Stola mitzubringen, da für die Handauflegung sakrale Kleidung gefordert ist. Sowohl in Sirnach wie in Solothurn wird die heilige Messe von den Aposteln Petrus und Paulus gefeiert.

Bei der Priesterweihe in Solothurn singen Klerus und Volk abwechselnd mit der Schola die erste Choralmesse und das zweite Choralcredo. Dabei werden die Dehnungspunkte der Schule von Solesmes gehalten, nicht aber die waagrechten Episemata. Gesangstexte liegen auf.

In Sirnach wollen die verehrten Gäste sich bereits um 8.45 Uhr in der Kirche einfinden.

In der Kathedrale Solothurn mögen die nächsten Angehörigen der Weihekandidaten die für sie reservierten Plätze (Platzkarten) bis 8.45 Uhr einnehmen. Um 8.45 Uhr wird die Kathedrale zum freien Eintritt für alle Gläubigen geöffnet. *L. M. Weber, Regens*

Neupriester des Bistums Basel

Sonntag, den 27. Juni 1965, werden in der Pfarrkirche Sirnach zu Priestern geweiht:

Gusti Brühwiler (Primiz am 18. Juli in Luzern, Pfarrei St. Leodegar); *Walter Bühlmann* (Primiz am 4. Juli in Eschenbach LU); *Rudolf Hofer* (Primiz am 11. Juli in Meggen LU); *Ivo Meyer* (Primiz am 11. Juli in Reußbühl LU); *Franz Schnider* (Primiz am 4. Juli in Bischofszell TG); *Josef Uhr* (Primiz am 4. Juli in Menzingen ZG); *Hans Wirz* (Primiz am 4. Juli in Sirnach TG).

Dienstag, den 29. Juni, werden in der Kathedrale Solothurn zu Priestern geweiht:

Jean Marie Berret (Primiz am 4. Juli in Cornol BE); *Otto Brun* (Primiz am 11. Juli in Gerliswil LU); *Guido Bürli* (Primiz am 4. Juli in Zell LU); *Ernst Eggenschwiler* (Primiz am 4. Juli in Feldbrunnen bei Solothurn); *Thomas Frei* (Primiz am 4. Juli in Cham); *Max Hofer* (Primiz am 4. Juli in Dagmersellen LU); *Heinz Maritz* (Primiz am 11. Juli in Lostorf SO); *Georg Pfister* (Primiz am 4. Juli in Altishofen LU); *Franz Rosenberg* (Primiz am 4. Juli in Bern, Pfarrei Dreifaltigkeit); *Rudolf Schaller* (Primiz am 4. Juli in Kriens LU, Pfarrei Bruder Klaus); *Werner Wenger* (Primiz am 4. Juli in Münchenstein BL); *Otto Wermelinger* (Primiz am 4. Juli in Willisau LU); *Paul Wettstein* (Primiz am 4. Juli in Rohrdorf AG).

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt: Johann *Steiner,* Pfarrer in Willisau, zum Chorherrn von Beromünster; Friedrich *Eisele,* Pfarrhelfer in Willisau, zum Pfarrer von Willisau; Gustav *Kalt,* Katechet in Bremgarten, zum Religionslehrer an der Kantonsschule Luzern; Franz *Heß,* Vikar in Malters, zum Pfarrer von Lengnau (AG); Josef *Hauser,* Administrator in Finsterwald, zum Pfarrer von Finsterwald.

Errichtung der Pfarrei Windisch

Mit bischöflichem Dekret vom 22. Mai 1965 wurde das Gebiet des Seelsorgebezirks Windisch von der Pfarrei Brugg abgetrennt und zur selbständigen Pfarrei erhoben. Zum ersten Pfarrer wurde HH. Eugen *Vogel,* bisher Pfarrvikar des Seelsorgekreises Windisch, ernannt.

Unio Cleri pro Missionibus

Bald wird das Missionsjahrbuch an die Mitglieder der «Unio Cleri» versandt werden. Für das Bistum Basel wird dies durch das Missionshaus «Bethlehem» in Immensee getätigt. Dabei wird der Jahresbeitrag inkl. Jahrbuch für den Priestermissionsbund per Nachnahme erhoben. Die Mitglieder werden gebeten, die Nachnahme von Fr. 5.— einzulösen und dem päpstlichen Missionswerk ihre Treue dadurch zu bekunden.

Das diesjährige Missionsjahrbuch enthält statistisches Material über die schweizerischen Missionsinstitute, das Missionspersonal, die Hilfswerke und Hilfsaktionen und das schweizerische Missionswesen der letzten Jahre, so daß es eine wertvolle Fundgrube und ein Nachschlagewerk darstellt, das bei Missionsvorträgen gerne zu Rate gezogen wird.

Für diejenigen, die 1958 die *Favores* erhalten haben, werden diese erneuert. Es wird ihnen ein neues Formular zugeschickt werden.

Pfingsten soll die Kranken an den Wert geduldigen Leidens als Apostolat für die geistige Missionshilfe erinnern. Dafür sind von der Unio Cleri passende Bildchen und Gebete geschaffen worden, die bei Krankenbesuchen gerne entgegengenommen werden. Wer solche Bildchen zum Verteilen wünscht, kann sie gratis beziehen bei P. Stephan Koller, OSB, Stift Einsiedeln.

Albert Denzel, Spiritual

Im Herrn verschieden

† Mgr. Paul Bourquard, Resignat, Delsberg

Paul Bourquard wurde am 19. Mai 1887 in Boécourt geboren und am 13. Juli 1913 in Luzern zum Priester geweiht. Er war 1913—17 Vikar in Delsberg und 1921—23 Pfarrer in Develier. 1923—55 wirkte er als Pfarrdekan in Courrendlin. Er starb am 26. Mai 1965 und wurde am 29. Mai 1965 in Boécourt bestattet. R. I. P.

---

allem die Ordensschwestern und Ordensbrüder heute leisten. Evangelium: Der Dienst am lebendigen Brot, das ewiges Leben schenkt.

Freitag: Lesung: Der Herr ist in unserer Mitte, in der Kirche, gegenwärtig und wirksam. Evangelium: Wir dürfen Christus begegnen, der auch uns die Sünden verzeiht: Priester, Welt- und Ordenspriester ermöglichen uns diese Begegnungen mit Christus.

Samstag: 1. Lesung: Gott wählt Söhne und Töchter aus unserm Volk für seinen Dienst. 2. Lesung: Die Herrlichkeit der Kinder Gottes: Gott, alles in allem: Das wollen die jungfräulichen Menschen, die Gott in seinen Dienst nimmt, als Zeichen vorleben. Evangelium: Andern Städten, allen Völkern muß die frohe Botschaft verkündet werden. Wir beten für die ganze Kirche um Priester- und Ordensberufe. *IWB*

Personalnachrichten

Bistum Lausanne-Genf-Freiburg

Seit Ende März sind zwei Pfarrstellen neu besetzt worden: Als Nachfolger von Pfarrer Meinrad *Jenny*, der aus Gesundheitsgründen seinen Rücktritt genommen hat, wurde Vikar José *Plancherel* (Freiburg, Christ-König) zum Pfarrer von Murten (FR) ernannt. — Der bisherige Vikar von Vevey, Joseph *Jordan* übernimmt die Pfarrei von Semsales (FR).

A. Rr.

CURSUM CONSUMMAVIT

Ehrendomherr Joseph Schübel, Bulle

Am Fest des heiligen Petrus Canisius, dem 27. April 1965, verschied nach langen Leidenswochen im Kantonsspital Freiburg der ehemalige Pfarrer der Sacré-Cœur-Gemeinde in Genf, Ehrendomherr Joseph Schübel. Vor einem Jahr hatte der 77jährige Pfarrer von Genf Abschied genommen, um sich bei seinen Schwestern im freiburgischen Bulle niederzulassen und in der Pfarrseelsorge noch Dienste zu leisten. Aber kurz nach dem Rücktritt meldete sich die schwere Krankheit, die seinen aktiven Ruhestand in die letzte passive Läuterungszeit des Todesleidens verwandelte.

Joseph Schübel war als Bürger von Freiburg am 18. September 1887 in seiner Heimatstadt geboren worden, wo er am französischen Gymnasium des Kollegiums St. Michael und am Priesterseminar studierte. Aus den Händen des Diözesanbischofs Andreas Bovet empfing er am 14. Juli 1912 die heilige Priesterweihe. Nach drei Vikariaten in Montreux (1912—1913), Romont (1913—1914) und an der Liebfrauenkirche in Genf (1914—1922) wurde er im Februar 1922 zum Pfarrer von Vernier (Genf) ernannt. Am 11. August 1932 betraute ihn Bischof Marius Besson mit der Leitung der Herz-Jesu-Pfarrei in Genf, wo er während 32 Jahren als geschätzter Seelenhirte seine Geistes- und Herzensgaben an seine Pfarrkinder verschenkte. Eine tiefe Freundschaft verband den Stadtpfarrer mit dem vor wenigen Monaten zum Kardinal erhobenen Professor Charles Journet, der viele Jahre lang jeden Sonntag in der Sacré-Cœur-Kirche predigte. Während des Spitalaufenthaltes in Freiburg hatte der Kranke die Freude, sehr oft den Besuch seines Freundes zu empfangen, der ihm auch die Sterbesakramente spendete und am Freitag, dem 30. April 1965, in Bulle den Beerdigungsgottesdienst feierte und dem verstorbenen Weggefährten warme Abschiedsworte widmete.

Trotz seiner Bescheidenheit und Demut, die den vielbeschäftigten Stadtpfarrer in der gewissenhaften Erfüllung der Seelsorgerpflichten sein Genügen finden ließen, konnte er sich größeren Würden und Bürden nicht ganz entziehen. Von 1929 bis 1954 amtete er als Leiter der Genfer Lourdes-Wallfahrten und von 1935 bis 1964 versah er ein Richteramt bei der Genfer Vize-Offizialität. Im Jahre 1950 ernannte ihn Bischof Charrière zum Ehrendomherrn der Kathedrale Freiburg. Zudem war er Mitglied der Diözesankommission für Kirchenmusik. Seinem Wunsch gemäß harrt nun die sterbliche Hülle dieses verdienten Priester in seiner geliebten Greyerzererde der Auferstehung entgegen. *Anton Rohrbasser, Freiburg*

Neue Bücher

Hünermann, Wilhelm: Eine Flamme in Gottes Kompagnie. Ein Lebensbild des heiligen Johannes Berchmans. Luzern, Rex-Verlag, 1964, 313 Seiten.

Wilhelm Hünermann muß nicht mehr eigens empfohlen werden. Seine Lebensbilder sind so lebendig und packend gemalt, daß der Autor längst eine große Lesergemeinde sein eigen nennt. Obwohl Hünermann viel schreibt, lesen sich seine Bücher immer noch leicht und flüssig. Das vorliegende Buch zieht eine vergessene Gestalt ans Licht, den Jesuitenheiligen Johannes Berchmans, der unserer Jugend viel zu sagen hat. Was mich bei der Lektüre etwas gestört hat, ist nicht etwa der Stil oder die lebendige Darstellung, vielmehr scheint mir dieser Johannes, wenn man das sagen darf, doch etwas allzubrav, und zwar von Anfang an. Um ihn herum ist allerlei Böses, er ist immer brav und einmalig. Das erweckt Gefühle von Schwarz-Weißmalerei. Ich hätte gewünscht, dieser Johannes hätte noch etwas mehr von inneren Kämpfen gehabt — und gezeigt. Aber wie gesagt, das Buch steht jeder Pfarrbibliothek gut an. *Georg Schmid*

Über die Pfingsttage

d. h. vom Freitagabend, dem 4. Juni, bis Pfingstdienstagmorgen, dem 8. Juni 1965, ruht der Betrieb der Druckerei Räber & Cie. AG. Da am Vormittag des Pfingstdienstags der Text der nächsten Nummer in der Druckerei umbrochen wird, können aus technischen Gründen nur kurze Einsendungen, die uns während der Pfingsttage zukommen, aufgenommen werden. Größere Beiträge, die nicht vor Freitag, den 4. Juni 1965, morgens, in unsern Händen sind, erscheinen in der Ausgabe der übernächsten Woche. (Red.)

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Professor an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20
Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 23.—, halbjährlich Fr. 11.70
Ausland:
jährlich Fr. 27.—, halbjährlich Fr. 13.70
Einzelnummer 60 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 23 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto 60 - 128

MADONNA
ohne Kind, stehend, barock, Holz bemalt, Höhe 150 cm.

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, **Mümliswil** (SO)

Haushälterin
gesetzten Alters, sucht wiederum Stelle in Pfarrhaus oder Kaplanei. — Offerten an Clara Rickenbach, Ziegelhof, Uznach (SG).

Tochter
im gesetzten Alter sucht Stelle in ein Pfarrhaus oder eine Kaplanei. Verlangt wird durchaus selbständiges Arbeiten. Lohn bescheiden. — Offerten sind zu richten unter Chiffre 3904 an die Expedition der SKZ oder Tel. 051 - 23 88 83.

Sakristei-Artikel
Weihrauch in 4 Qualitäten, Kohle, extra hart; ferner die Schnellbrennkohle, mit Zündholz anzündbar. Anzündwachs, tropffrei; Ewiglichtöl in Kännli von 5 l. Ewiglichtblöcke mit Brenndauer von 5 oder 9 Tagen; Kirchenkerzen, Taufkerzen. Die neuen Reinigungsmittel: **Terralin,** zur schnellen Entfernung von Wachs auf den Kirchenböden und Bänken. **Texol** zur Beseitigung von Wachs auf den Textilien.

FAHRPLAN

Haushälterin
sucht passenden Posten zu einem geistlichen Herrn. Berggegend und auch Aushilfe kommt in Frage. — Offerten unter Chiffre 3902 an die Expedition der SKZ.

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

Präzisions-Turmuhren

modernster Konstruktion

Zifferblätter und Zeiger

Umbauten auf den elektro-automatischen Gewichtsaufzug
Revision sämtlicher Systeme
Neuvergoldungen
Turmspitzen und Kreuze
Serviceverträge

Turmuhrenfabrik MÄDER AG, Andelfingen
Telefon 052 4 11 67

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

Exerzitienvorträge für Laien

Ronald Knox

Tage der Besinnung

Aus dem Englischen übersetzt von Wiborada Maria Duft. 272 Seiten, Leinen Fr. 16.80.

Innere Erneuerung

Aus dem Englischen übersetzt von Paula von Mirtow. 190 Seiten, Leinen Fr. 13.80.

Der Verfasser zeigt hier seine besondere Begabung: Theologische Klarheit, Vertrautheit mit der seelischen Lage der heutigen Christen und Lebensnähe. Die Vorträge sind selbst durchlebt und haben deshalb Dauerwirkung. «Literarischer Ratgeber»

Begegnungen mit einem weisen, gütigen, lebensklugen, nüchternen und verstehenden Priester. Eine Glaubensstärkung!
«Religion und Theologie»

RÄBER VERLAG LUZERN

EMIL ESCHMANN AG
Glockengießerei
9532 Rickenbach-Wil TG
Tel. (073) 6 04 82

Neuanlagen von Kirchengeläuten
Umguß gesprungener Glocken
Erweiterung bestehender Geläute
Glockenstühle
Renovationen
Service

Sörenberg — Hotel Mariental Restaurant

Beliebtes Ziel für Vereine und Gesellschaften. Liegt an der Panoramastraße Sörenberg—Giswil. Gepflegte Küche. Höflichst empfiehlt sich

Telefon (041) 86 61 25 J. Emmenegger-Felder

Das führende Spezialgeschäft für

- **Priesterkleider**
- **Talare für Sakristane**
- **Wessenberger**

nach Ihren Maßen angefertigt

Otmar Wirth, St. Gallen, Singenbergstr. 6, Tel. (071) 23 23 83

Konfraters sind freundlich gebeten, Interessenten auf diese offene Stelle aufmerksam zu machen:

Gesucht auf Sozial-Sekretariat in Luzern

Kaufm. Angestellte mit guten Ausweisen, gesetzten Alters, mit rascher Auffassungsgabe und Organisationstalent. Interessante Aufgaben, gutes Arbeitsklima, recht bezahlte Dauerstelle.
Offerten unter Chiffre 3905 an den Verlag der Schweiz. Kirchenzeitung, Luzern.

Tochter

sucht Stelle in einem Pfarrhaushalt. Stadt Zürich oder Umgebung bevorzugt. — Offerten sind zu richten unter Chiffre 3903 an die Expedition der SKZ.

Geschenkvorschläge

für die heilige Primizfeier. Kruzifixe, Versehgarnituren, Meßgewänder, Stolen, Kelche. Alles in reicher Auswahl vorhanden. Bitte besuchen Sie uns oder verlangen Sie Offerte

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 23 318

N E U E B Ü C H E R

Kardinal Jaeger, **Das Konzilsdekret über Ökumenismus.** Sein Werden, sein Inhalt und seine Bedeutung. Lateinischer und deutscher Text mit Kommentar. Ln. Fr. 17.30

Michele Federico Sciacca, **Objektive Inwendigkeit.** Ln. Fr. 15.—

Anselm von Canterbury, **Gebete.** Kart. Fr. 4.80

Theologische Meditationen, Band 8: Gotthold Hasenhüttl, **Der unbekannte Gott.** Band 9: Karl Rahner, **Im Heute glauben.** Je kart. Fr. 3.90

H. H. Rowley, **Apokalyptik.** Ihre Form und Bedeutung zur biblischen Zeit. Eine Studie über jüdische und christliche Apokalypsen vom Buch Daniel bis zur Geheimen Offenbarung. Ln. Fr. 19.80

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

Zu verkaufen

1 Harmonium, in tadellosem Zustande (Wyßmann/Hug), daselbst krankeitshalber **1 Auto,** Taunus 15 M, ebenfalls tadelloser Zustand. Günstige Preise.
Telefon (071) 91 22 87.

Ferienlager

(infolge Verschiebung) noch zu vermieten ab 7. August 1965 in **Selva** GR für ca. 30—36 Personen.

Auskunft erteilt **Kath. Pfarramt Malters** LU. (Tel. 041 - 77 11 53)

Für die Ferien

Das Werden des Kindes einmal anders erzählt

ANNEMARIE IN DER AU:

Alles dreht sich um Es

Zärtliche Gespräche einer werdenden Mutter
172 Seiten, in Leinen DM 12.—

Das Tagebuch — besser: die Gespräche — einer werdenden Mutter mit dem noch Ungeborenen vom ersten bis zum neunten Monat, bis zur Geburt des Kindes.

«... Der Verlag Pustet Regensburg erkannte klar, daß es viele Bücher gibt, die sich mit dem Säugling und seiner Pflege oder mit dem Kind überhaupt befassen, es gibt viele Bücher mit praktischen Winken für werdende Mütter; aber es gibt wohl keines, das sich nach Art dieses Buches mit dem noch Ungeborenen beschäftigt...».
Neue Rhein-Zeitung, Krefeld

Ein liebenswertes Buch, nicht nur für die jungen Mütter, sondern ebenso für die Väter, zukünftigen Tanten, Großeltern und besonders auch für die jungen Mädchen, die an die Ehe denken.

Ein Buch von dauerhaftem Wert

BRUDER HILARIUS:

Dreist und gottesfürchtig

Glossen und Betrachtungen
190 Seiten, in Leinen DM 13.80

Menschliche Typen, Hohlräume, Lücken, Irrungen, Entwirrungen, Täuschungen und Selbsttäuschungen werden heiter, manchmal beißend dargestellt und aufgedeckt. Vor allem fasziniert wie Bruder Hilarius etwas sagt.

«... Hier offenbart sich ein moderner Abraham a Santa Clara der Feder. Wie dieser vermag er uns zu packen, zu ergötzen und zugleich zu treffen, oft in das Schwarze unserer Seele hinein, und das tut mitunter weh, ist aber heilsam...». *Volksbote München*

«... Und doch will das Buch nicht weh tun, sondern es will dreist und gottesfürchtig, Laien und Priester ansprechen, aufmuntern und helfen...».
Schweiz. Kath. Volksblatt, St. Gallen

Ein volksnaher, hervorragender Erzähler aus Kärnten

GEORG DROZDOWSKI:

Floh im Ohr — Dorn im Herzen

Heitere und ernste Geschichten
195 Seiten, in Leinen DM 13.80

«... Hier sind 30 mit Herz und stilistischem Können geschriebene Erzählungen dargeboten, die jede für sich ein kleines Kunstwerk ist. Nichts ist gekünstelt, nichts verkrampft, so natürlich sind die Geschehnisse erzählt, die Sprache so klar und einfach — dort und da köstliche Wortspiele —, daß die Lektüre zum reinen Genuß wird...». *Kärntner Volksbote*

«... Drozdowski gehört heute zweifellos unter die repräsentativen österreichischen Autoren (Träger des Lenaupreises, Theodor-Körner-Förderungs-Preis Wien)...».
Heimito von Doderer

Ein schockierender Titel — eine brillante Lektion, wie man mit vielen Problemen fertig werden kann.

BERNARD BASSET SJ:

Wir Neurotiker

Übersetzung aus dem Englischen von Rita Deufel
167 Seiten, in Leinen DM 13.80

«Ein Handbuch für Halbverrückte» wird im Untertitel humorvoll gesagt, die köstlichen Episoden eines überbesorgten Familienvaters. Die Quintessenz der in Atem haltenden Handlung: wir bleiben alle solange mit dem Helden des Buches eigenartige Neurotiker, als wir noch nicht den Mut und die Kunst des wirklichen Humors besitzen. Ein Buch für alle, die auch einmal mit Humor wagen, sich im Spiegel zu besehen.

Durch jede Buchhandlung

Verlag Friedrich Pustet Regensburg

Mystik und Kontemplation

Robert de Langeac: Virgo fidelis

oder der Wert des verborgenen Lebens. Eine geistliche Auslegung des Hohenliedes. Deutsch von einer Ursuline von Calvarienberg. 263 Seiten. Leinen Fr. 12.80.
Für innerliche Menschen ein nicht immer leichtes, aber ein in seiner Schlichtheit und begeisternden Liebe notwendiges Buch.

Marie de l'Incarnation: Zeugnis bin ich Dir

Deutsch von Maria-Petra Desaing. 279 Seiten. Leinen Fr. 18.80.

Was wir von Marie de l'Incarnation lernen können, ist das Finden Gottes in allen Dingen und Ereignissen des Alltags, die Einheit von Gottverbundenheit und Berufsarbeit. F. Wulf, SJ

Ein Mönch der Ostkirche: Aufblick zum Herrn

Zwiegespräch mit dem Erlöser. Deutsch von einem Mönch des Klosters Chevetogne. 150 Seiten. Pappband Fr. 9.80. Die seltene Verbindung von größter Schlichtheit und wirklich geistiger Tiefe verrät einen Meister von wahrhaft ökumenischer Bildung. «Der christliche Sonntag»

John C. H. Wu: Knospe — Blüte — Frucht

Der dreifache Weg der Liebe zu Gott. Deutsch von R. Egloff. 276 Seiten. Leinen Fr. 14.80.

Die Weisheit seines Heimatlandes mit dem Evangelien und den Lehren des christlichen Abendlandes verbindend, zeigt der chinesische Jurist und Schriftsteller, daß man auch im Getriebe der Welt ein Heiliger werden kann.
Norddeutscher Rundfunk

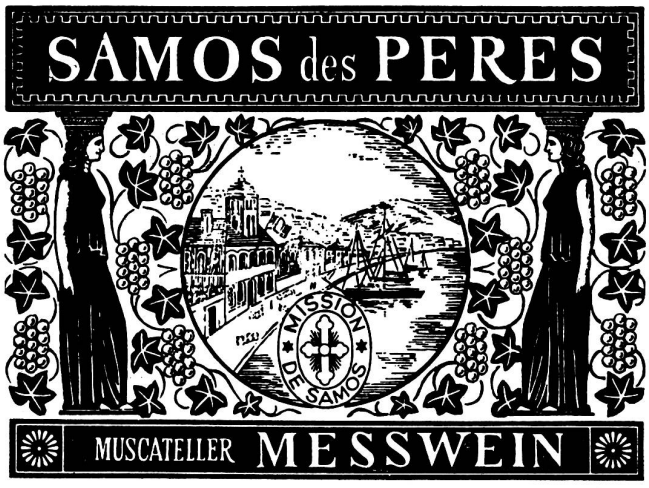
Vom Schweigen der Kartäuser

Aus dem Französischen übersetzt von Anton Rohrbasser. 85 Seiten. Leinen Fr. 4.50.

Eine kleine, reife Schule der Vollkommenheit! Die kleinen Abschnitte sind voll der tiefsten christlichen Weisheit für die Nachfolge Christi. «Bonifatiusbote»

Durch jede Buchhandlung

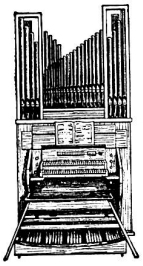
RÄBER VERLAG LUZERN



Direktimport: KEEL & Co., WALZENHAUSEN
Telephon (071) 44 15 71
Harasse zu 24 und 30 Liter-Flaschen

ELEKTRONIK IM DIENSTE DER KIRCHE

Pfeifenlose **Orgeln:**



Lipp

Das Kirchen-Instrument für den Liebhaber der barocken Richtung.

Modelle ab Fr. 5.250.-
bis Fr. 17.575.-

Übungs-Pedal
mit 30 Tasten
inkl. Bank Fr. 2.150.-

Dereux

Die Orgel mit dem traditionellen Orgelton. Typisch französische Disposition.

Modell 35 Fr. 14.500.-
Modell 100 Fr. 14.950.-

Obige Preise verstehen sich inkl. 1 Tonsäule.

Wurlitzer

Bewährt sich seit mehr als 17 Jahren in der Schweiz.

Ausgesprochen romantischer Stilcharakter.

Modell 4420 Fr. 7.650.-

Pfeifen-Orgel

kombiniert mit elektronischen Registern.

Ein Kirchen-Instrument für höchste Ansprüche. Die neueste Errungenschaft von Lipp.

Fr. 28.500.-

Verlangen Sie PROSPEKTE und PREISLISTEN!

Sprechanlagen

(System Strässer)

Tadellose Verständlichkeit in jeder Kirche.
Keine Veränderung der natürlichen Sprache.
Nachhall-Bekämpfung auch in leeren Kirchen.
Über 18 Kathedralen und Dome sowie Hunderte von Kirchen haben sich dem System der homogenen Schalldurchflutung angeschlossen.

PIANO-ECKENSTEIN

Erstes Elektronen-Orgelhaus der Schweiz, Leonhardsgraben 48, 4000 Basel, Telefon (061) 23 99 10

Aarauer Glocken
seit 1367

Glockengießerei H. Rüetschi AG, Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Bald erscheint das neue

deutsch-lateinische Altarmissale

Schicken Sie uns bitte Ihre Vorbestellung

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

WEINHANDLUNG

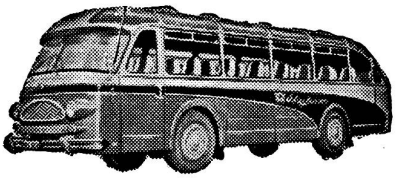
SCHULER & CIE.

Aktiengesellschaft

SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Inserat-Annahme
durch RÄBER & CIE AG, Frankenstraße, LUZERN



Ausland-Reisen

29. Juni	**Ars — Lourdes — Riviera**	11 Tage	Fr. 520.–
19. Juli	**Rheinland — Holland — Belgien**	6 Tage	Fr. 332.–
2. August	**Salzburg — Wien — München**	6 Tage	Fr. 315.–
17. August	**Ars — Lourdes — Lisieux — Nevers**	11 Tage	Fr. 534.–
2. September	**Ars — Lourdes — Nevers**	9 Tage	Fr. 419.–
20. September	**Ars — Lourdes — Riviera**	11 Tage	Fr. 520.–
6. Oktober	**Fatima — Lourdes**	16 Tage	Fr. 785.–

Gut organisierte Fahrten mit neuesten, bequemen Cars. Langjährige Erfahrung. Beste Referenzen. Ausführliche Prospekte durch Tel. 041 / 81 61 73.

Auf der Maur, Autoreisen, 6415 Arth